

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 38

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

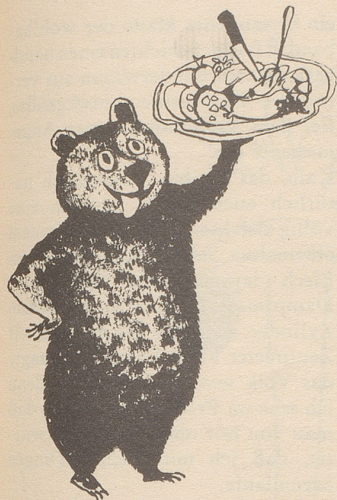
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Eins zu Null fürs Schnebelhorn!

Falls mich einer fragen sollte, ob ich ihm etwas gegen Nervosität, Unlustgefühle und Schlappeheit wüßte, dann hätte ich die Antwort sofort bereit: «Agasul und Syntosil!»

Auf mich jedenfalls, der ich zwar nicht gerade managerkrank, aber doch ferienreif war, haben Agasul und Syntosil sehr belebend und aufheiternd gewirkt.

Syntosil ist ein neues, beinahe unverwüßliches Material, aus dem man topographische Karten herstellt, wie man sie zum Wandern braucht.

Agasul ist eine kleine Ortschaft im Kanton Zürich, drei Kilometer südlich von Kyburg, eines jener zahlreichen Dörfer, die man nur entdeckt, wenn man es gemütlich nimmt.



s Bärner Oberland
isch schön-ö-ön!

Kennen Sie Agasul? Kennen Sie Schmidrüti? Kennen Sie Seewadel und Chümiwisli? Ob ja oder nein – lesen Sie weiter!

*

Es kann ja auch einem Berner nichts schaden, wenn er ab und zu durch Auslandsreisen seinen Horizont erweitert. Aus dieser Ueberlegung heraus habe ich einen Teil meiner Sommerferien zur Erforschung des Zürcher Oberlandes verwendet.

Zwar stellte ich am ersten Tage dieser Expedition nicht ohne spöttische Genugtuung fest, daß die Töß keinen Tropfen Wasser führte, während man in der Emme immerhin noch einige Tümpel hatte bemerken können; mehr und mehr aber wurde meine Aufmerksamkeit durch andere Erscheinungen gefesselt, und schließlich, nach einer Woche, mußte ich zugeben ... Doch versparen wir das auf später!

*

Ein Vergleich zwischen Berner und Zürcher Oberland drängte sich aus naheliegenden Gründen auf. Wenige Tage vorher war ich auf einem der weltbekannten Berner Oberländer Gipfel gewesen, einem wirklich großartigen Aussichtspunkt, der wenn nicht kosten- so doch mühelos vermittlels Zahnradbahn zu erreichen ist. An jenem Tage hatten ihn sehr viele Menschen erreicht: Vertreter sämtlicher EWG- und EFTA-Länder und sicher auch einige SEATO-Angehörige. Ein wimmelndes Völkergemisch, zum großen Teil angetan mit lausigem Schuhwerk und seltsamen Kleidungsstücken, die nicht nur allzu viele Körperformen, sondern auch einen schlechten Geschmack durchblicken ließen. Sie saßen auf der Hotelterrasse herum und schleckten Patisserie, standen vor der Bahnhof-Toilette (ohne Wasserspülung und zweifellos eine der dreckigsten von Zentraleuropa) ungeduldig Schlange, schrieben beim Souvenir-Lädli Ansichtskarten, guckten für zwanzig Rappen durchs Fernrohr und lagen, nach Bräunung lechzend, wie Krokodile zwischen Picknick-Abfällen und Kuhplättern herum. Ein unschöner Anblick für einen, dessen ästhetisches Urteil an der stillen Größe antiker Statuen gereift ist! Ein Mißverhältnis zwischen Natur und Zivilisation! Und als dann das Bähnchen einfuhr und man (fälschlicherweise) befürchtete, es würden nicht alle darin Platz finden, erhob sich ein widerliches Gedränge, bei dem nicht nur meine Kinder halb zerquetscht, sondern auch die letzten Spuren von Menschenwürde totgetrampelt wurden.



Ein Berner namens Walter Knüsli

geriet vor Freude aus dem Hüßli, als ihm der Propagandachef der weltbekannten Firma F. per Chargébrief verriet, er sei beim Wettbewerb vom letzten Mai zum Sieger auserkoren und gewinne nun aus diesem Grund, wie damals im Prospekt versprochen, zwei voll bezahlte Ferienwochen an irgendeinem Ort der Welt – wo, sei ihm völlig freigestellt!

Der hocherfreute Knüsli Walter griff alsogleich zum Federhalter und schrieb dem Herrn, er hätte gern den Ferienaufenthalt in Bern.



Aber verdient hat die Fremdenindustrie sicher viel dabei.

*

Am Mittwoch darauf bestiegen wir das Schnebelhorn. Wer kennt den eindrucksvollen Tiefblick vom Strallegg-Sträßchen ins geheimnisvolle Waldtal der jungen Töß? Wer ist schon durch den himbeerstrotzenden Bergwald zur Tierhag-Alp hinaufgewandert, und dann weiter, in gemächlichem Anstieg durch aussichtsreiche Weiden, der zürcherisch-st. gallischen Grenze entlang zum Gipfel? Wißt Ihr, o Zürcher und St. Galler, daß man von dort aus, 1292 Meter und 70 Zentimeter über dem Spiegel des Mittelmeeres stehend, nicht nur Bachtel, Glärnisch und Säntis, sondern sogar den Bodensee und die Berner Alpen sehen kann? Und vor allem: daß dort selbst während der Hochsaison kein Gedränge herrscht? Daß man von dort aus auf zahlreichen Höhenwanderwegen nach allen Richtungen in die Nähe schweifen und dennoch ständig in die Weite blicken kann? Wohl Euch, die Ihr noch keine mechanische Menschenbeförderungsanlage aufs Schnebelhorn gebaut habt, so daß auch jene, welche ihre Füße sonst nur zur Betätigung von Brems-, Kupplungs- und Gaspedal brauchen, ihre unteren Extremitäten zur schrittweisen Fortbewegung verwenden müssen, falls sie in den Genuß solcher Naturschönheit kommen wollen!

*

Ist es schnöder Verrat an meinem Heimatkanton, wenn ich außerdem zugebe, daß in jener gesegneten Gegend die Nebenstraßen viel ge-

pflieger, die Schwimmbäder viel zahlreicher sind als im Bernbiet? Meine abschätzigte Bemerkung über die nicht vorhandene Wasserführung der Töß wird tausendmal aufgewogen durch das Geständnis, daß ich bei uns noch nie so viele, so moderne und so saubere Badeanstalten auf so kleinem Raum angetroffen habe wie zwischen Wald und Winterthur. Wann endlich, so rief ich zwischen Gibswil und Lipperschwändi mehr als einmal aus, baut das große Belp endlich ein Bad, wenn es doch so viel kleinere Orte wie Fischenthal und Rikon zustande bringen? Und wann, ja wann, wird die Schlagloch-Piste zwischen der Jaberg-Brücke und Uttigen auch nur halb so befahrbar wie die sauberen Waldsträßchen im Tannzapfenland?

*

Man merkt: Solche Bildungsreisen sind nicht ungefährlich, denn sie vermögen gar leicht den Glauben an die Ueberlegenheit des Heimatkantons ins Wanken zu bringen. Ich gestehe freimütig, daß es in jenen Ferien Augenblicke gegeben hat, da ich geneigt war, die Zürcher zu bewundern. Diese Schwäche ist heute zwar überwunden; geblieben aber ist die Einsicht, daß auch das Zürchervolk einige gute Seiten besitzt und nicht unwürdig ist, Bern zum Eidgenossen zu haben. Es gibt in jener abgelegenen Gegend sogar auch schöne Bauernhäuser, Riegelbauten vor allem, die es mit denen auf unserem Längenberg aufnehmen können.

Uebrigens, Ihr Zürcher: Wer von Euch weiß, was ein Flarz ist? Ich weiß es jetzt!